

# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1,50 M., bei unterm Anzeigern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld RM. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.  
Druck und Verlag: J. Zipper, S. m. b. S., Weilburg.  
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Spaltenbreite 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Nr. 250

Donnerstag, den 25. Oktober 1917.

56. Jahrgang.

## Vor einem Jahr.

25. Oktober 1916. An der Somme kam es zu den heftigsten Kämpfen der Engländer bei Courcellette, Le Sars, Grandcourt und Vesbois, die dem Feinde nur neue Verluste kosteten. Das Fort Douaumont, das völlig erobert wurde, mußte von den deutschen Truppen geräumt werden, was von diesen nur widerstrebend geschah. — In Ostern machten die Russen neben einigen anderen Angriffen namentlich westlich von Luck einen Vorstoß, der Sturmwellen brachte unter dem deutschen Sperrriegel zusammen. — Rumänische Vorstöße bei Campone wurden von den Österreichern abgeschlagen, südlich des Predealpases rückten diese vor, im Trotusul-Tal wurde bereits auf rumänischen Boden gekämpft. In Dobrußja wichen die Rumänen immermehr zurück und sprengten auf ihrer Flucht die Donaubrücke bei Sernavoda. — Die Bulgaren hatten ein Gefecht mit dem Feinde am Prespasee.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 24. Oktbr. (W. B. Anstlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
In Flandern drängten unsere Truppen durch Gegenangriffe den Feind fast völlig aus dem in unserer Abwehrgzone noch besetzten Streifen am Südrande des Hauptkessels zurück. Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Kampfgebiet von Draabank bis Zandvoorde kam nachmittags das Feuer wieder erheblich zu. Neue Angriffe erfolgten nicht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Die Franzosen begannen gestern in zwei Teilen einen Großangriff am Chemin-des-Dames von dem östlichen Ende nördlich von Bazouillon bis zur Hochfläche nördlich von Paissy (25 Kilometer).

Die vormittags südlich des Oise-Aisne-Kanals sich entwickelnden Kämpfe führten zu schwerem wechselseitigen Feuer zwischen Ailette und den Höhen von Ostel. Am frühmorgens gegen unsere durch sechsstündiges Feuer gehaltenen Linien anstürmende Feind fand starken Wider-

stand und kam wegen schwerer Verluste nicht vorwärts. Erst einem später nach neuer Vorbereitung geführten und durch zahlreiche Panzerwagen unterstützten Stoß frischer französischer Kräfte vom Westen her auf Alesmand, von Süden her auf Chavignon gelang es in unsere Stellungen einzubrechen und bis zu diesen Dörfern vorzudringen. Dadurch wurden die dazwischen liegenden Stellungen unhaltbar. Bei der Zurücknahme der Truppen aus den in der Front zähe gehaltenen Linien mußten auch vorgeschobene Batterien gesprengt und dem Feinde überlassen werden. Die Franzosen drängten scharf nach, doch wurde durch das Eingreifen unserer Reserven der feindliche Stoß nördlich von Pinon bei Vandesson und dem hartumkämpften Chavignon aufgefangen. Weitere Fortschritte blieben dem Gegner verweigert.

Die gleichzeitig auf der Hochfläche beiderseits des Gehöftes La Royere (südlich von Filain) angeführten Angriffe mehrerer französischer Divisionen scheiterten trotz wiederholtem Ansturm unter den schwersten Verlusten.

Abends schritt nach mehrstündigem Trommelfeuer der Feind zwischen Bray und Ailles zum Angriff. Zweimal stürmten dort seine Truppen tiefgegliedert vor; im Abwehrfeuer und stellenweise im erbitterten Nahkampf brach an dieser Front der Stoß der Franzosen völlig zusammen.

In östlichen Kämpfen setzte sich die Schlacht bis tief in die Nacht fort. Sie ist bisher nicht wieder aufgelebt. Unsere Truppen haben sich heldenmütig geschlagen. Auf dem östlichen Maasufer spielten sich tagsüber südwestlich von Beaumont Grabenkämpfe ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Dina nahmen wir in den Nächten bis zum 22. Oktbr. ohne Störung durch den Feind unsere in breiter Front vor die Hauptstellung weit vorgeschobenen Sicherungstruppen zurück, die in erfolgreichen Gefechten den Russen den Einblick in unsere Hauptstellung seit Anfang September verwehrt hatten.

### Mazedonische Front.

Behäftere Artillerietätigkeit nur westlich des Ochrida-Sees und vom Warbar bis Doiran, wo Vorstöße der Engländer abgewiesen wurden.

### Italienische Front.

Die Gefechtsstätigkeit in Tirol, Kärnten und am Isonzo ist merklich aufgelebt. Deutsche Artillerie hat in den Feuerkämpfen eingegriffen. Deutsche und österreichisch-ungarische Infanterie hat heute morgen bei Fritsch, Tolmeina und am Nordteil der Hochfläche von Bainsizza die vorderen italienischen Linien genommen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

### Vom weltlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 23. Oktbr. (W. B.) Der 22. Oktober gehört zu den Großkampftagen der flandrischen Schlacht und darf durch den glänzenden Sieg, den die deutschen Truppen in zähem Ringen mit dem überlegenen Gegner errungen haben, zu den Ehrentagen der deutschen Flandernkämpfe gezählt werden. Nach neunundzigtägiger Pause haben die Engländer wiederum 100 000 Mann durch den mit englischem Blut getränkten flandrischen Sumpf gegen unsere Front zu aussichtslosem Kampf getrieben. Auch Franzosen mußten sich an diesem neuen völlig mißglückten Großangriff beteiligen. Nach dem planmäßigen Zerstückelungsfeuer der letzten Tage schwoll in der Nacht zum 22. Oktober das feindliche Feuer unter dem größten Munitionseinsatz zum Trommelfeuer an und ging in den frühesten Morgenstunden zum wildesten Feuerstoß über. Kurz darauf brachen englische und französische Sturmkolonnen mit starken Reserven zwischen Draabank und Poellapelle nördlich Passchendaele und beiderseits Gheluvelt zum Angriff vor. Ihr Ziel lag nach ausgehenden Befehlen 2 bis 2 1/2 Kilometer hinter unserer vorderen Linie. Neun Divisionen waren hierzu eingesetzt. In die feindlichen Massen schlug verheerend das Sperr- und Abwehrfeuer unserer Artillerie und Maschinengewehre und mähte die anstürmenden Reihen nieder, während die tiefgestaffelten feindlichen Reserven von dem flankierenden Feuer der Batterien unserer nicht angegriffenen benachbarten Fronten vernichtet gefaßt wurden. Den im ersten Ansturm am Südrande des Houthulster Waldes tiefer in unsere Abwehrgzone eingedrungenen Gegner traf alsbald mit ungestümmter Wucht der deutsche Gegenstoß, der den Feind unter schwersten Verlusten zurückwarf. 50 Offiziere und 100 Mann fielen lebend in unsere Hand. Starke Reserven, die der Feind hier rücksichtslos in den Kampf warf, zerschmolzen in unserem Feuer und vermochten die Einbruchsstelle, die auf 1200 Meter Breite an der tiefsten Stelle 300 Meter beträgt, nicht zu erweitern. Bei Poellapelle versuchte der Gegner in mehrfachen erbitterten Angriffen Gelände zu gewinnen. Dort wurden unsere vorderen Trichterlinien

## Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(9. Fortsetzung.)

Hell — Herr Baron —  
Der Fremde drückte mit einer raschen Bewegung den Kopf in die Stirne. Dann neigte er seinen Mund dem Ohr des Alten:

„Felix?“ wiederholte er heiser, „was wißt Ihr von Felix? Oder ich weiß etwas von — von Eurer Marie?“  
Martin Großmann vermochte nicht sich aufzurichten. Er lag ganz in sich zusammen, und ein Glitzern schüttelte förmlich. In lauten, schmerzlichen Schlägen pochte sein krankes Herz. Er bewegte die Lippen und wollte eine Frage stellen. Aber kein Ton wurde laut.

Der andere sah sich vorsichtig um. Dann beugte er sich noch tiefer herunter zu dem alten Mann.

„Was geben Sie für das, was ich Ihnen zu sagen habe?“ fragte er drängend. „Wenn ich Ihnen alles erzähle, was ich selber weiß? Wenn ich Ihnen beweise, daß sie lebt, die Marie, und wo —“

Der Alte rief mit bebenden Händen seinen Kopf auf und tastete nach der Brieftasche. Aber seine unsicheren Finger fanden nichts.

„Herr,“ stammelte er, „die Marie — die ist tot.“

Er hatte endlich die Brieftasche gefaßt.

„Nein,“ sagte der andere, „die ist nicht tot. Ich schwör's Ihnen bei Gott.“

Der Alte krampfte seine Hand fester um das Lederbündel. Wieder schüttelte ihn die ungeheure Aufregung. Da beugte der Fremde sich vor. Seine Lippen berührten beinahe das Ohr Martin Großmanns.

Hatte er wirklich etwas gesprochen oder lang nur der Wind in den Erläuten, wisperten nur die langen Rohre des Schiffes, murmelten nur die Wellen des Flusses? Der alte Mann schüttelte plötzlich empör, als hätte ihn ein Schlag getroffen. Dann taumelte er, hob die Arme

in die Luft. Ein Wort wollte sich von seinen Lippen rücken. War es ein Hilferuf, ein Name? Nur ein Lallen wurde laut. Dann ein kurzes Aufstöhnen. Und plötzlich schlug der schwere Körper Martin Großmanns gegen das leichte Lattenwerk des Geländers. Das dünne Holzwerk splitterte, brach, dann spritzte das Wasser hoch auf...

Mit einem gewandten Sprung schnellte der Fremde auf den großen, moosbewachsenen Stein, welcher dicht neben Großmanns Kopf aus dem Wasser ragte. Seine Hand lagte nach dem schweren Körper des Alten, und es gelang ihm, denselben halb aufs Trockene zu ziehen. Eine Sekunde lang beugte er sich herab und horchte auf einen Atemzug. Aber er hörte nichts. Da rief er den Kopf auf, und im nächsten Moment hatte er die Brieftasche gefaßt. Ein rascher Griff hinein.

Dann warf er sie achtlos, geöffnet ins Wasser... Sie trieb uferwärts und blieb im hohen Schilf hängen. Aber der Fremde konnte das nicht mehr sehen, denn schon sprang er auf flüchtigem Fuße durch das Buschwerk. In der Nähe irgendwo bellte plötzlich ein Hund wie wahnsinnig, und eine dunkle Frauenstimme rief laut:

„Harro! herein!“

Aber Harro schien nicht folgen zu wollen. Er stand zwar, aber er hielt die Nase hoch in die Luft und schnupperte. Dazwischen stieß er dann und wann ein rauhes, tiefes Gebell aus.

Aus dem Nebel tauchte jetzt eine sehr hohe, schlank Gestalt auf. Im knappen Jagdostium kam eine Dame heran. Ueber den Schultern hing das Gewehr, auf dem schweren, dunklen Haar sah das kleine Lodenhütchen, unter dem zwei feurige, lodrende Augen hervorlachten. Das schöne, kühlgeschwungene Profil hob sich, da der Wind eben jetzt den Nebel ein wenig zerteilte, scharf ab gegen die Mauer des dunklen Gebüsches, das sich hinter ihr hingog.

„Harro!“ rief Olga von Halberg noch einmal scharf und laut. Dann aber sahen ihre scharfen Augen plötzlich da drunten im Wasser etwas Sonderbares, Dunkles. War das ein Mensch? Oder war es nur ein Spiel der Schatten? Eine Minute später klang durch die Stille ein lauter

Schrei: „Hilfe!“ Und dann bellte wieder der Hund auf, laut und drohend. Man vernahm den Schrei der starken Frauenstimme weitbin, und sowohl von der Richtburg, als auch von der Mühle eilten Leute nach der Stelle, von wo der Ruf erklungen war. Auch der Mann vernahm den Ton, welcher flüchtend dahinglitt durch das dichteste Gezweig. Wirklich wie ein Schatten schien er, und nur, wenn einmal der Mond den Nebelschleier durchbrach und ein Strahl seines Lichtes auf das blasse Antlitz fiel und in den tiefstehenden Augen aufblitzte, nur dann sah man es, daß da wirklich ein Mensch von Fleisch und Blut war. Ganz von seine Klang noch das Aufheulen des Hundes an sein Ohr. Dann versank auch dieser Ton hinter ihm in der Weite. Der Wald nahm den Flüchtenden in seine schüßende Hut; er tauchte unter in seine geheimnisvollen Tiefen, wie das Wild, welches sich birgt vor dem spähen den Blick des Jägers.

Um dieselbe Zeit aber warf sich ein blondes, noch halb kindliches Mädchen, das mit einigen der Diener von der Richtburg dem Schrei Olga von Halbergs gefolgt war, bitterlich schluchzend über den langhinstreckten Körper Martin Großmanns, den man auf den Moossteppich gebettet hatte. Felicitas konnte es kaum fassen, was Olga ihr zurief:

„Dein alter Freund ist tot, Fee! Er ist ertrunken!“

Ohne jedwede Schonung hatte sie ihr die schrecklichen Worte entgegengeschleudert. Und ohne jede Regung eines weichen Gesichtes sah sie herab auf das jammervolle Mädchen, dem ein jähes Schicksal so unarmherzig den treuesten Freund geraubt hatte. Olga von Halberg war selbst so ganz vereinsamt in der Umgebung, in der sie lebte, sie gönnte auch keiner anderen Wärme und Liebe.

Der rasche und so ganz unerwartete Tod des alten Martin Großmanns erregte ein ungeheures Aufsehen in der ganzen Umgebung, um so mehr, als ein gewisses Geheimnis mit dem Ableben des Greises verbunden schien. Zum zweitenmal innerhalb weniger Jahre war die Richtburg und ihre Umgebung sowie die uralte, schöne Grundmühle, deren spitzer Giebel aus dem dichten Erlengebüsch raste, der Schauplatz der angestrengtesten Nachforschungen



noll behauptet oder im Gegenstoß zurückeroberet, während Massenangriffe beiderseits von Ghelweilt in unserem vernichtenden Feuer nicht einmal bis an unsere Hindernisse herangetragen werden konnten. Bis zum späten Abend dauerten die wilden Kämpfe, in denen die Engländer wiederum ungeheure Verluste erlitten, die sich dadurch noch erhöhten, daß bereits vor dem Angriff wiederholt Vereinstellungen des Gegners und dicht aufgestellte feindliche Gräben von unserer Vernichtungsgewalt zerstört worden war. Den katastrophalen Mißerfolg diesen neuen Großkampftages versuchten die Engländer der Welt dadurch zu verbergen, daß sie in ihrem Bericht vom 22. Oktober 10 Uhr 24 abends die Kämpfe des Tages als kleinere Unternehmungen bezeichnen. Der Masseneinsatz der feindlichen Kräfte, die weitgesteckten Angriffsziele, die tagelange schwere Artillerievorbereitung beweisen aufs neue die Unwahrhaftigkeit der englischen Berichte. Die in so vielen Großschlachten bewährte Flandernarmee hat wiederum einen vollen, glänzenden Sieg errungen. Das starke Feuer auf dem Großkampffeld hielt bis Mitternacht an und setzte nach kurzer Pause um 2 Uhr 30 morgens zwischen Draaibank und Zandvoorde von neuem an, sich nordwestlich Passchendaele und südlich des Houthulosters Waldes bis zum Trommelfeuer steigend. An der Aisne-Front setzte, während in Flandern der Großkampf wütete, der Artilleriekampf nordwestlich Soissons mittags mit ungeheurer Wucht wieder ein und steigerte sich beiderseits des ehemaligen Forts Malmouin zeitweise zum Trommelfeuer. Mehrere in dem Hauptkampfabschnitt vorführende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Während der Nacht steigerte sich das Feuer zu äußerster Heftigkeit und ging am frühen Morgen des 23. Oktober in stärkster Trommelfeuer über, dem auch hier nimmere starke feindliche Angriffe gefolgt sind. Die Infanterieschlacht ist im Gange. Im Aisne und in Gegend von St. Quentin wurden feindliche Patrouillen vertrieben, während eigene Patrouillen nordöstlich Arleuz und südlich St. Quentin erfolgreich waren. Beiderseits der Maas war bei schlechter Sicht die Artillerietätigkeit geringer. Am 22., 10 Uhr abends, und in der Nacht wurden am Cheppy-Wald 3 feindliche Patrouillenvorposten abgeschlagen, während östlich Höhe 344 unsere Sturmtruppen nach wirksamer Artillerie- und Minenfeuerbereitung in die feindliche Stellung auf Höhe 528 südwestlich Beaumont in 900 Meter Breite einbrangen. 120 unermundete Gefangene wurden zurückgebracht.

## Der Luft-Krieg

### Deutsche Zeppelin-Landung in der Schweiz.

Basel, 24. Okt. (W. B.) Das Handelsblatt meldet: Der Zeppelin, der in Montigny eine Gondel mit 16 Mann verlor und mit vier Mann an Bord weitergefliegen ist, ist in der Schweiz niedergegangen. Die vier Insassen wurden dort erfroren aufgefunden.

### Einheitsangriff der Entente.

Laut der „W. Z.“ meldet der „Bürcher Tagesanzeiger“, der Verband bereitet an der Westfront und zugleich an der italienischen Front einen allgemeinen Einheitsangriff vor. Die Vorbereitungen an beiden Fronten lassen bereits die Absichten der Heeresleitungen deutlich hervortreten. Aus Anebenungen der Verbandspresse wird geschlossen, daß dabei auch der vereinigten englisch-amerikanischen Flotte eine bedeutende Rolle zugesprochen sei.

### Internierung der russischen Flotte.

Stockholm, 23. Okt. (D. D. P.) Nach einem „Aftonbladet“ zur Verfügung gestellten Telegramme des hiesigen amerikanischen Berichterstatters Bennett an die „Chicago Tribune“ hat die russische Ostseeflotte, um der Zerstörung durch die Deutschen oder ihrer Einschließung in den finnischen Meerbusen zu entgehen, den Befehl erhalten, in die baltische Bucht zurückzugehen. Die Russen hätten angeblich beschlossen, sich an die schwedische Küste zu begeben und die Fahrzeuge der Flotte dort bis zum Kriegsende internieren zu lassen. „Aftonbladet“ gibt die Nachricht, die großes Aufsehen hervorruft, mit allem Vorbehalt wieder.

von Berichtspersonen. Und wieder sah es, ebenso wie einst, unmöglich, Klarheit in das bestehende Dunkel zu bringen. Der alte Mann war laut ärztlicher Erhebungen, infolge eines Schlaganfalls gestorben. Aber fast ungewiss erschien es, daß jemand in seinen letzten Minuten neben ihm gewesen war. Auf dem schmalen Brett, das die Brücke hier ersetzte, waren deutlich die Fußspuren zweier Menschen zu sehen. Und einer der Berichtspolizisten behauptete auch mit aller Bestimmtheit, daß die Lage des Toten darauf habe schließen lassen, daß er nicht nur einfach gestürzt sei, sondern daß ein Stoß mitgewirkt hätte. Auch Olga von Halbergs Aussage sprach dafür, daß ein Mensch in der Nähe war, der sich flüchtete. Aber es fehlte vollständig an irgend einem weiteren Anhaltspunkte. Nur ein halbblinder Tagelöhner meldete sich am Tage nach Großmanns Tod zu einer Aussage. Er wurde aufs Schloß berufen, wo der gewählte Polizeikommissar Doktor Fritz Huber ihn im Beisein des Freiherrn von Nichtig verhören wollte.

„Es wird auch diesmal natürlich nichts sein,“ sagte der Polizeikommissar zu seinem Faktotum, dem alten Polizisten Leopold Merheim, welcher eifrig im Zimmer, welches man dem Leiter der Untersuchung angewiesen hatte, herumhantierte, „die ganze verdammte Geschichte verläuft einfach im Sande. Niemand wurde gesehen.“

Man hat absolut nichts gehört. Noch dazu liegt in Wahrheit ein Herzschlag vor. Also eine rein natürliche Todesursache. Und doch möchte ich wetten, daß da ein Verbrechen dahintersteckt. Denn abgesehen davon, daß das Geld fehlt, welches der alte Mann bei sich hatte — dieses könnte am Ende auch wirklich von dem Wasser fortgeschwemmt worden sein — abgesehen davon, verfolge ich mich doch ein wenig auf den Gesichtsausdruck der Toten. Und in den Zügen dieses alten Müllers, da stand eine ganze Skala von Empfindungen ausgedrückt. Nicht einmal der Tod hat das auslöschen können. Der alte Mann hatte in letzter Minute noch irgendeine suchbare Aufregung durchzumachen, darauf wette ich. Infolge dieser Erregung trat der Herzschlag ein. Was sagen Sie, Merheim?“

## Die Spionage französischer Konsulate in der Schweiz.

Berlin, 24. Okt. (W. B.) Vom Reichsgericht ist am 27. August d. J. der Italiener Pagenotti aus Korsbach in der Schweiz wegen Landesverrats zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Aus seinem Geständnis interessiert folgendes: Ende 1915 lernte er in Korsbach einen Landsmann, Anselmo Paris, kennen, der ihn für den französischen Nachrichtendienst gewann und mit einem Franzosen zusammenbrachte. Dieser veranlaßte ihn im August 1916 einen Lageplan der ihm genau bekannten Zeppelinwerft in Friedrichshafen zu zeichnen. Er erhielt dafür sofort 100 Franken und später 400 Franken, als die Zeichnung vom Pariser Spionagebureau gebilligt war. Dann sollte er die Besetzung, Bestückung und Munitionsmengen der Zeppeline feststellen und zwar für einen Beamten des französischen Konsulats in Zürich, als er sich dort nach dem Verbleib seines früheren Auftraggebers erkundigte. Der Konsulsbeamte zahlte sofort 100 Franken und versprach mehr, falls er die gewünschten Nachrichten brächte. Pagenotti sollte zur Ausführung seines Auftrages nach Friedrichshafen fahren. Auf dem Überfahrtschiff lernte er einen in Friedrichshafen beschäftigten Italiener Adami kennen, versuchte ihn über die Verhältnisse beim Zeppelinbau usw. auszufragen und bemühte sich, ihn durch Geldangebot zur Eingliederung weiterer Erkundigungen zu veranlassen. Adami ging darauf indessen nicht ein, sondern ließ Pagenotti bei der Ankunft in Friedrichshafen verhaften. — Wieder ein Fall, der die Spionage französischer Konsulate in der Schweiz beweist.

## Deutschland.

Berlin, 24. Oktober.

(W. B. Amtlich) Seine Majestät der Kaiser hat in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlass bestimmt, daß die sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Reiches, die bisher dem Geschäftskreis des Reichsamts des Innern gehört haben, fortan von einer besonderen, dem Reichskanzler unmittelbar unterstellten Zentralbehörde unter dem Namen Reichswirtschaftsamt bearbeitet werden. Der Erlass beauftragt den Reichskanzler, die aus diesem Anlaß erforderliche Verteilung der Geschäfte und Beamten innerhalb der Reichsverwaltung vorzunehmen. — Seine Majestät der Kaiser hat ferner den Staatsminister Dr. Helfferich unter Belassung in seinem Amt als Stellvertreter des Reichskanzlers von der Stellung als Staatssekretär des Innern entbunden, den Unterstaatssekretär Wirklichen Geheimen Rat Waltraff zum Staatssekretär des Innern, den Unterstaatssekretär Wirklichen Geheimen Rat Dr. Rudolf Schwander zum Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, den Direktor im Reichsschatzamt Schiffer zum Unterstaatssekretär und den Geheimen Oberregierungsrat Goldkahn aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zum Direktor im Reichsschatzamt ernannt.

Wie der „Berl. V.-A.“ erzählt, ist Generalleutnant Freiherr Adolf von Sedendorf, bis vor kurzem Stabschef einer Armee im Osten, zum Statthalter von Osel und der anderen von uns besetzten Ostseefestungen ernannt worden. Freiherr von Sedendorf, der im Alter von 60 Jahren steht, beschloß seine erfolgreiche militärische Laufbahn in Friedenszeit als Kommandant von Königsberg. Die letzten Jahre vor Ausbruch des Krieges widmete er sich der militärischen Schriftstellerei als Mitarbeiter des „Berliner Lokal-Anzeiger“.

Heidelberg, 24. Okt. Die bereits erwähnte Erklärung der 32 Professoren hat folgenden Wortlaut: Die unterzeichneten Mitglieder des Lehrkörpers der Universität Heidelberg fühlen sich zu der Erklärung gedrungen, daß sie, die verschiedenen politischen Richtungen angehören, in Gründung und Propaganda der sogenannten „Deutschen Vaterlandspartei“ eine Gefahr erblicken. Im Namen und im Programm dieser Partei wird der Anspruch ausgedrückt, einen besonders vaterländisch gesinnten

Teil des Volkes zu vertreten. In diesem Anspruch sehen wir eine Sprengung der Einheit, wie sie trotz der gegenwärtigen Streitigkeiten seit dem 4. August 1914 in dem geschlossenen Verteidigungswillen des deutschen Volkes besteht und eine Wiederbelebung alter unheilvoller Kampfmethoden, deren Überwindung uns der Krieg bereits gebracht zu haben schien. In demselben Sinn erheben wir Einspruch gegen den im Heidelberger Verbandsrat der „Deutschen Vaterlandspartei“ gebrauchten Ausdruck „Heidelberg“, einst die Hochburg vaterländischen Sinnes und gegen die darin liegende Annahme, daß die vaterländische Gesinnung von Unioersität und Stadt Heidelberg nach dem Maßstab des Anschlusses an die D. W. zu bemessen sei. Indem wir uns zugleich gegen die Flammfahne und Schwächung unseres Siegeswillens wenden, bekennen wir uns zu der festen Zuversicht, Deutschlands Machtmittel uns und unseren Kindern gesicherte Zukunft erkämpfen werden. Aber Einheitlichkeit der inneren Front bleibt eine unentbehrliche Voraussetzung des Erfolges. Wir kennen keine „Vaterlandspartei“, sondern nur ein allen Parteien gemeinsames Vaterland. Anschließl. Bartholomae, Boll, Gerns, Blüthli, Curtius, Dibelius, Driehs, Febr. Goldschmidt, Gotthein, Gottlieb, Heinsheimer, Herdt, Heintz, Homburger, Jaspers, Klebs, Kümmler, von Künzler, Neckel, Carl Neumann, Niebergall, Oden, Richter, Salomon, Schrader, Seng, Thoma, Wagenmann, Max Weber, Wille.

## Kotales.

Weilburg, 26. Oktober.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Hermann Baujch aus Weinbach. Die Heizung der Eisenbahnzüge. Während des Winters muß die Heizung der Züge eine Einschränkung erfahren. Der Heizzeitraum wird auf die Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 1918 festgesetzt. Die Wärme den Abteilen wird nur etwa 10 bis 12 Grad C getragen. Die Bortozüge, Arbeiterzüge und Triebwagen sowie die Züge der Nebenbahnen werden nicht geheizt. Den Reisenden wird die Mitnahme von Winterkleidung, Decken und dergleichen, unter allen Umständen empfohlen, da auch in den Fernzügen nicht immer ausreichende Heizung in bisher gewohnter Weise gewährleistet werden können.

Amtlicher Wäscheeinkauf. Die Knappheit an Wäschestoffen veranlaßt die Reichsbeleidungsstelle, die Bedienung des dringenden Bedarfs der bürgerlichen Bevölkerung die Bett-, Haus- und Tischwäschen, die Gastwirtschafts- und ähnlichen Betrieben sowie Wäscheverleihgeschäften beschlagnahmte ist, aufzukaufen. Ein zwangsweise Enteignung der beschlagnahmten Wäsche ist vorläufig nicht in Aussicht genommen. Weil die in den Betrieben lagernde Wäsche aber für die Zwecke der Volkswohlfahrt dringend notwendig ist, sollen die Stücke an Bett-, Haus- und Tischwäsche im freihändigen Verkauf zu angemessenen Preisen der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden. Angebote sind zu richten: An den amtlichen Einkäufer für Wäsche Herrn Wolfgang Müller, Berlin NW. 7, Unter den Linden 40/41, von dem auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Eine Volkszählung am 5. Dezember. Am 5. wird mitgeteilt durch Verortung des Bundesrats eine neue Volkszählung für Mittwoch, den 5. Dezember 1917 verfügt worden. Die neue Volkszählung ist notwendig geworden, da die am 1. Dezbr. 1916 vollzogene Zählung nicht hinreichend zuverlässige Unterlagen für die Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes erbracht hat. Die technische Durchführung der Zählung wird wieder mittels der Haushaltungsliste bewerkstelligt werden.

Das Gesamtergebnis der Zeichnungen bei den Truppen und Militärstellen im Bereich des Stell. Generalkommandos des XVIII. Armeekorps beträgt nach den bisherigen Ermittlungen rund 191 Mill. M. Das Resultat übersteigt das Vierfache des Ergebnisses der letzten Kriegsanleihe.

Der alte Polizist kramte in allerlei Papieren.

„Läßt sich schwer etwas sagen, Herr Doktor,“ entgegnete er nach einer Pause bedächtig. „Sehr schwer. Ich bin jetzt doch schon so lange beim Geschäft und hab' allerhand verwinkelte Fälle mitgemacht. Aber bei dem vorliegenden ist ja eigentlich gar keine rechte Verwicklung. So was Sensationelles mein' ich.“

„Ich hab's aber im Gefühl: das Sensationelle kommt noch!“ warf Doktor Huber energisch ein. Er stand vor dem Spiegel und band sich eben die Krawatte mit etwas mehr Sorgfalt, als dies sonst in seiner Art lag. Der alte Diener beobachtete ihn verstohlen. Im. Der Herr Doktor interessierte sich ja ganz außergewöhnlich lebhaft für diese langweilige Geschichte hier! Und warum? Der Alte kannte das gut. Das war nicht nur der Fall. O nein! Da steckte noch allerhand anderes dahinter! Wahrscheinlich Weibergeheimnisse! Ra — da im Haus gab's ja zwei junge Mädchen, von denen man kaum sagen konnte, welche schöner war: die große, dunkle, mit den lodernen Feuerhaaren und dem stolzen, schönen Gesicht; oder die kleinere, jüngere, die so hold war wie eine eben erst blühende Blume und so lieblich wie ein Sonnenstrahl.

Es war ja schließlich kein Wunder, wenn da auch ein hartgeottener Junggeselle, wie der Doktor Huber einer war, weich wurde und schließlich Feuer fing! Zu vergönnen war's ihm, wenn der eine recht liebe, gute, schöne und neßbül noch reiche Frau kriegen würde. O ja! Der hatte ohnehin noch nicht viel Glück gehabt in der Welt. War durch ein hartes Leben gegangen, aus ärmlichen Verhältnissen sich emporarbeitend; hatte gedurft und gestitten und selten Gutes von den Menschen erfahren. Freilich: jetzt war er längst in seinem Beruf eine hochangesehener Mann, verdiente hübsch viel Geld, besonders in seiner ausgebreiteten Privatpraxis, und hatte schließlich die Auswahl unter den Mädchen. Aber der Doktor Huber war ein Mann von schwerem Entschlusse. Immer wieder fand er ein Hater an derjenigen, welche ihm just gefiel. Ra — man wird ja sehen! Vielleicht klappt es diesmal. Leopold Merheim räusperte sich, um „seinen“ Herrn Doktor ein bißchen an das Vergessen der Zeit zu erinnern.

Aber das scharfschnittene, hochintelligente Gesicht des Vorgesetzten war eben jetzt dem Fenster zugekehrt. Bei demselben, dessen einer Flügel offen stand, dehnte sich weithin der uralte, verwilderte Garten des Schlosses. Große Baumgruppen umrandeten das weite Rasenplateau; dort bligte die Sonne in dem niederfallenden Strahl des Springbrunnens, dessen schläfriges Gemurmel man durch die Stille dieses Frühlingstages vernahm. Die lustige Wimpel flatterten die leuchtgrünen Zweige der Hecken und Büsche in der lauen Luft. Wertwändig stimmte dieser feingetönten Landschaft die Staffage, welche der Doktor so scharf beobachtete. Quer über den Rasen schritten ein alter, sehr gebückt gehender Herr und ein blaugunges, blasses Mädchen. Um den schönen Greisengott des Freiherrn von Nichtig hatten die Jahre einen Silberkranz gelegt. Der Wind spielte mit den glänzenden Härden und lästete die längst vollständig erblindeten Augen, welche glanzlos ins Leere sahen. Der Freiherr hatte seinen Arm unter den seiner Begleiterin geschoben. Deutlich vernahm man jetzt seine klare, begütigende Stimme bis in das Zimmer herein:

„Weinst du noch immer, Fee? Ach, Kind, sollst du doch! Gönnen dem alten Großmann den Frieden, welchen er seit Jahren nicht mehr gehabt hat! Glaub' es mir, man hat keine Ruhe und hat kein Glück, wenn man ein Kind hat fortgehen sehen und es kommt immer böser und niemand kann sagen, wo es die Augen schloß. Wie selig — und seine Marie — sie haben ein so altes Schicksal!“

(Fortsetzung folgt.)

**Feldpostschachteln**  
mit Büchsen für Marmelade  
wieder eingetroffen.  
**H. Zipper, G. m. b. H.**



## Bermittles.

Steeden, 23. Okt. Der auf dem Balkankriegs-Kampfs tätige Flugzeugführer Wieselw. Grasmeyer, Sohn des Herrn Wilhelm Grasmeyer 2. von hier, ist für Tapferkeit über dem Feinde und schneidiger Verwundung im Luftkampf gegen fünf Gegner, mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Wieselw. Grasmeyer hatte bei einer Fernaufklärung weit hinter den feindlichen Linien trotz des Todes seines Beobachters seine Maschine noch hinter die deutsche Linie gebracht und schoss dabei ein feindliches Flugzeug ab.

Frankfurt, 24. Okt. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr überfiel die Witze Frau des Restaurants „Zum Solbergschele“, Adalbertstraße 47, in ihrer Privatwohnung drei junge, etwa 25jährige Leute beim Ausräumen der Schränke und sonstigen Behälter. Die Frau wurde von den Burschen sofort niedergeschlagen, konnte sich aber wieder erholen und die Wohnung verlassen, die sie von außen abschloß. Hierauf schlug sie Alarm. Nach wenigen Augenblicken erschienen von den benachbarten Kellern mehrere Schutzleute, die gegen die in der Wohnung eingeschlossenen Eindringler vorgingen. Während einige Beamte mit Gewalt in die Wohnung drangen, erschien plötzlich am Fenster einer der Eindringler und kniet auf den vor dem Hausingang postierten Schutzmann einen Revolverschuß ab, der glücklicherweise fehlging und auch von der großen Menschenmenge, die sich im Hofe vor dem Hause angesammelt hatte, niemand traf. Dann sprang dieser Eindringler aus dem Fenster des ersten Stockwerks auf den Hof, kletterte über die Mauer und entkam. Mit ihm ging auch das der Frau geraubte Geld verloren. Der Eindringler konnte bisher nicht ermittelt werden, doch hofft man, daß ihn seine Helfershelfer verraten. Die beiden anderen Eindringler wurden jedoch in der Wohnung von der Schutzmannschaft festgenommen und schwergefaßelt abgeführt.

## Herbstlaub - Ernte.

(1913.)

Kristallklar wölbt sich der blaue Himmelsdom über der sterbenden Natur. Schon neigt sich der Oktober seinem Ende zu. Das sind die letzten sonnengoldenen Tage, die man benutzen muß. Denn wie im Fluge wird sie da sein, die grüne Zeit.

Ich wandre die Landstraße mit den alten Riesenbäumen entlang. Ringsum, sobald man aus dem Wald tritt, bietet sich dem Auge kein anderer Anblick als brotbraunes Ackerland, untermischt mit Wiesenflächen und gelblichgrünen Senfeldern. Und das Landschaftsbild abschließend, ruckum das dufschwommene Blau der ferneren Berge!

Ich gehe auf einem durch den grassbewachsenen Teil der Chauffee führenden Pfädchen dahin. Die Natur liegt da wie ein Schlachtfeld von toten Blättern. Überall, selbst bis tief in den Aker hinein, hat sich das Herbstlaub angehäuft. Im Graben hat der Wind die toten Blätter wie in Kranzform zusammengeweht. Ganz sieht es aus wie eine Totenspende, dargebracht der im Spätherbst tausendfach gestorbenen Kreatur.

Als ich die Riesenbäume, uralte. Doch nur wenige sind der Art verfallen, mußten eines unnatürlichen Todes sterben. Je näher man der Stadt kommt, desto mehr macht sich das löbliche Bestreben bemerkbar, durch Zementverkleidungen u. die herrlichen Naturdenkmäler zu erhalten.

Hoch droben auf der Höhe, gegenüber dem Dorfe G., haben die Landleute eine ganze Reihe der riesigen Bäume gefällt.

Die alten Bursche, sagten die Dörfler, hätten lange genug dem Erdbreich die beste Kraft entzogen. Aber neues Leben blüht aus den Ruinen. Die gewaltigen tiefeingewurzelteten Stämme sind von jungem Laubwerk derart überwuchert, daß es ganz wie kleines Büschel aussieht. Und merkwürdig! Die Blätter dieser Bäume bleiben noch grün, wann ihre Schwestern droben

an den knorrigen Ästen schon längst halbe Herbstfarben tragen oder verfaulend am Boden liegen.

Oft beim Anblick dieser unverzagten üppigen Überreste fällt mir folgende herrliche Naturschilderung aus dem Buche *Job* ein, jener hochpoetischen Schrift des Alten Testaments, in welcher ebenso wie im Prediger Salomonis auch der Zweifel zum Ausdruck gelangt:

„Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abgehauen ist, daß er sich wieder verändern und seine Schößlinge hören nicht auf. Ob seine Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm im Staube erstirbt: So grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers, und wächst daher wie eine Pflanze. Aber ein Mann stirbt, so liegt er verfallen; ein Mensch verschleibet und wo ist er? Wie ein Wasser ausläuft aus dem See und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ein Mensch, wenn er sich leget, wird nicht aufwachen, so lange der Himmel blauet, noch sich regen von seinem Schlaf.“ (XIV, 7-12.)

Ein Blätterhauer regnet auf mich herab. Eins bleibt mir am Schuh hängen, das andere an der Schulter. Wie ein verkörperter trüber Gedanke haßt ein Rabe auf einem Baumast. Nun fliegt er davon, ein paar nur lose hängende Rindenblätter flattern ihm nach.

Blätterfall. Ich hatte den ganzen Vormittag auf dem Zimmer gelesen und mich im Schweiß meines Angesichts bemüht, einen so betitelten Aufsatz aus einer englischen Zeitschrift in mein Deutsch zu übertragen. Verschiedene anzuschauende Sätze aus demselben gehen mir durch den Sinn:

Blätterfall! Kein zweites Naturchauspiel ergreift den Menschen so bis ins Innerste. — Es ist ein jährliches Sinnbild des Vergehens, ein Allegorie die stets mehr oder minder auf unser eigenes Lebens Bezug hat. Wohl die meisten Menschen werden nachdenklich, wenn fallendes Laub sie umweht. — Unsere neueren Dichter haben in der Regel den Herbst lieber als den Frühling, er steht mehr im Einklang mit ihrer vorherrschenden Stimmung.

Überall sehen wir sie am Boden liegen, die welken Blätter, noch ehe eigentlich der Sommer zu Ende ist; sie rascheln am Wegrain, sie füllen den Graben. Der letzte Todesstoß ist dann das Werk eines wilden Herbststurms. Doch die Frühgefallenen sind lautlos niedergeglitten, als kein Hauch die Luft bewegte. Sie sinken in den rauschenden Bach, bleiben am Ufergras hängen, umflattern an stieblichen Septembertagen den Fuß des Wanderers, rieseln leise hernieder und bleiben uns an der Schulter hängen. — Im Oktober gleicht dann der Blätterfall einem Regen. — Fast scheut sich der Frühling, die toten Blätter zu zertreten und schier grausam dünkt es uns, daß ihre grüne Schönheit im Staube enden muß.

Plötzlich gewahre ich eine Gruppe Menschen, eifrig damit beschäftigt, etwas in große Säcke zu stopfen. Beim Näherkommen sehe ich, daß das, was sie da hineintun, das tote Herbstlaub ist.

Ein eigenartiges Bild, überstrahlt vom goldenen Oktobersonnenschein. Ein rechter, realistischer Gegensatz zu den empfindsamen Stellen des englischen Essay!

Herbstlaub Ernte! Ich sehe mir die Leute näher an. Es ist eine ganze Familie. Der Vater ist damit beschäftigt, einen der riesigen Säcke vollzustopfen, während die Frau die toten Blätter wie Stroh mit dem Rechen zusammenkehrt und das Mädchen, ein hübsches Schwarzköpfchen, sich mit den übrigen Säcken zu schaffen macht.

Ich zähle deren siebenzehn. Herbstlaub - Ernte! Man nutzt es eben aus, das tote Laub. Welche Blätter lassen sich gut in der Landwirtschaft und bei der Tierhaltung verwenden.

Noch einmal betrachte ich im Weitergehen die kleine Gruppe. Es ist dies jene Art Volk, welche Goethes Werther beneidet, weil jene einfachen Menschen im Herbst

nichts weiter denken, als daß die Blätter fallen und der Winter kommt.

Rückweg. Ich wandle unterm gestirnten Nachthimmel. Wie schön erglänzen doch uns Erdenkindern die andern Welten im unendlichen Raum!

Etwas streift mich leicht am Arm. Ein Rabler fährt vorüber. — Da, aus dem Dunkel taucht ein glühendes Auge auf. Und dann ist es, als habe sich ein Straßenbahnwagen auf schienenlosen Weg verirrt. Das Auto, welches Laub hinter sich hertreibend, rast mit Windeschnelle an mir vorbei.

Wiederum verfallt ich in herbstliche Betrachtungen. Wie schön und originell singt Hieronymus Lorni:

Das Schicksal ist ein Wirbelwind,  
Ein armes Blatt das Menschenkind.  
Er treibt's zu Tal, er hebt's zum Hügel —  
Das Blättlein rühmt sich seiner Flügel.

Ja, die Fatalisten, die Deterministen haben recht. Es gibt keine Willensfreiheit, wenigstens nicht im philosophischen Sinne des Wortes. Der Mensch ist wie ein Herbstblatt. Und mancher überflüssige, mancher unglückliche Mensch kommt sich vor wie ein vorjähriges Blatt im März. — Immer schneller, immer traumähnlicher, immer spurloser eilen meine Tage dahin. Und was schlimm ist, wird schlimmer und schlimmer. So geht es weiter, bis — halb gesüchelt, halb erschent — das Jahr erscheint, in welchem der ewige Senfemann nicht mehr an mir vorübergeht, wenn er seine Ernte häut. — Und mein Geist versenkt sich in das große Mysterium des Sterbens und der Geburt. Ich denke all der Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten.

W. W.-nn.

## Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. Okt. abends. (W. T. B. Amtlich.) In Flandern starker Feuerkampf, am Chemin-des-Dames nur geringe feindliche Artillerietätigkeit. Die Franzosen haben ihren Angriff nicht fortgesetzt. Im Osten nichts von Bedeutung. An der italienischen Front nimmt die gemeinsame Angriffsoperation den beabsichtigten Verlauf. Bisher sind einige tausend Gefangene gemeldet.

Berlin, 25. Okt. (Amtlich.) An der englischen Westküste und in der Nordsee wurde durch eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitän Georg, neuerdings 6 Dampfer und 1 Segler mit rund 26 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt; darunter befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Richard de Larino“ (4000 Brutto-Register-Tonnen), sowie 4 bewaffnete englische Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten. Der versenkte Segler hatte Kohlabladung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 25. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 24. Oktober:

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereiche unserer Truppen nicht Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Fliß, bei Tolmein und im Nordteil der Hochfläche von Bainsizza-Heiliggeist brach österreichisch-ungarische und deutsche Infanterie nach mächtiger Artillerievorbereitung in die italienische Stellung ein.

### Albanien.

Südwestlich von Berat und beiderseits des Devoli-Flusses kämpfen unsere Sicherungen mit Erfolg.

Der Chef des Generalstabes.

Lugano, 25. Okt. (H.) Ebornas Tagesbericht erwähnt erstmals amtlich die Teilnahme deutscher Truppen an der italienischen Front am Monte Piano in Südtirol. Das erregt Aufsehen, obwohl die italienische Presseberichte behaupten, bayrische Gebirgstruppen kämpften seit 1915

## Obstbaumbrems und Baumchwämme und ihre Behandlung.

Mit Recht gilt der Krebs als eine der am meisten gefürchteten Erscheinungen, obgleich die Behauptung, daß der Krebsstellen an anderer Stelle auftreten, wenn sie an der einen entfernt würden, auf Jertum beruht. Nur muß man rechtzeitig an die Behandlung gehen, soll nicht die Wunde, die bei der Operation entsteht, zu groß werden. Diese zerstörende Krankheit wird durch einen mit dem Krebsen Auge nicht sichtbaren Pilz erzeugt, der das Gewebe nach und nach tötet und mit einem feinen Gele, welches langsam fortschreitet, das Zellgewebe durchdringt. Die Krebsstellen, kenntlich an den eigenartigen knolligen Wucherungen, werden zur Beseitigung der Krankheit ausgeschnitten. Nicht nur das sichtbar krank, abgestorbene Gewebe muß entfernt werden, sondern auch das scheinbar noch gesunde; denn in Wirklichkeit ist auch dieses schon längst angegangen. Man schneidet deshalb etwa 1 Zentimeter tief in das umgebend gesunde Holz. Die Wunde wird, nachdem sie mit einem trockenen Tuch ausgetrocknet ist, mit konzentrierter Kupferlösung mehrere Tage lang täglich ausgespült. Nach mehrmaligem Einspinseln wird die Wunde mit erwärmtem Teer gut versichert. Sie muß dazu vollkommen trocken sein. Die Wundränder der Rinde, die mit einem scharfen Messer glatt geschnitten werden, dürfen weder mit der Kupferlösung noch mit dem Teer getroffen werden. Krebsige Zweige, die zum Kronenbau nicht unbedingt erforderlich sind, werden ganz entfernt.

Weniger als den Krebs beachtet der Obstzüchter meistens die Baumchwämme, trotzdem diese viel gefährlicher sind als jener. Verbreitet sind vornehmlich 3 Arten: Der falsche Farnschwamm, der schwarze Farnschwamm und der poröse Baumchwamm. Es genügt nicht, daß der eigentliche Schwamm entfernt wird. Die andere Hälfte durchwuchert wie der Krebs das Holzgewebe, zermürbt und tötet es; sie erzeugt stets neue Schwämme, deren Sporen weiterverbreitet werden und wieder die Schwammkrankheit erzeugen. So wirken die Baumchwämme gleich schädlich wie der Krebs:

nur sind sie noch unendlich viel gefährlicher, weil der Prozeß viel schneller verläuft, das Abtöten der Äste und Stämme in ebensoviel Monaten, als beim Krebs im Jahre geschieht. Die Behandlung ist die gleiche, als wie sie beim Krebs geschildert ist. Gartendirektor Janzon.

### Nicht nur eine häßliche Ungerewohnheit,

sondern auch gesundheitsschädigend ist es, sowohl beim Gehen und Stehen, als auch beim Gehen und Liegen die Arme kreuzweise über der Brust zu verschlingeln. Dadurch wird die Brust zusammengedrückt, und es ist unmöglich, voll und tief zu atmen. Anzuraten ist, die Hände möglichst häufig über den Rücken zu kreuzen oder auf dem Rücken zu verschränken. Dadurch weitet sich der Brustkorb, und der Rücken wird aufgerichtet, wodurch für die Lungen möglichst Platz geschaffen wird. Diese die Gesundheit fördernde Stellung kann man ebensogut sich zur Gewohnheit machen, als die oben geschilderte, die Gesundheit schädigende. Hausarzt.

### Gelbe Italiener.

Unter allen Farbenschlagen der Italiener gehört der gelbe noch immer mit zu denen, die am seltensten anzutreffen sind, obgleich er unseres Erachtens mit zu den schönsten Farbenschlagen zählt. Daß die Gelben trotzdem immer noch so selten gezeigt werden, liegt wohl in der recht schweren Herausziehung der solgoldgelben Farbe zugleich mit einer schnittigen Italienerfigur. War zu häufig verraten sie noch vielfach das von früherer Eintrübung herrührende Cochinblut: kurzer Rücken, kurzer Hals, kurzer Schwanz und auch wohl solche Kammform. Im letzten Jahrzehnt ist es damit aber bedeutend besser geworden, so daß schon auf manchen Ausstellungen recht schöne Tiere in Farbe und Form zu sehen waren, die jedes Züchterherz, das für Schönheit Sinn hat, entzückten. An einer stolzen goldgelben Italienerherde auf grünem Plan wird auch wohl keiner gleichgültig vorbeigehen. Leicht ist die Zucht nicht; aber gerade darin liegt ja ein gewisser Reiz. Mit größter Sorgfalt ist der Zuchtschritt zusammenzustellen,



will man vor Enttäuschungen bewahrt bleiben. Man nehme nur Tiere von sattgelber Farbe. Vornehmlich der Hahn soll mehr dunkel als hell sein; etwas Bronze im Schwanz ist nur zu empfehlen. Man sehe weiter auf rein gelbes Unterfedder und gelben Schaft der Federn. Jedes Weiß rächt sich in der Nachzucht. Schädige Tiere sind natürlich auch zur Zucht nicht zu gebrauchen. In Beziehung auf Körperform merze man jedes Tier aus, das noch in dieser oder jener Hinsicht Cochinblut verrät. Gute Kammform und rein weiße Ohrschelben sind unerlässlich. Einen recht guten Vertreter eines gelben Italienerhabens zeigt unsere heutige Abbildung. Daß bei der Höhe unserer Wirtschaftszucht auch die gelben Italiener gute Wirtschaftszüchter sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung. In Begeisterung stehen sie ihren andersfarbigen Schwestern nicht nach. Zur vollen Entfaltung aller seiner guten Eigenschaften bedarf auch dieser Farbenschlage, wie alle Italiener, eines möglichst unbeschränkten Auslaufes in Wiese und Feld. Wenn das gegeben ist, wird der Züchter auch stets mit der Kugeluna seiner Gelben zufrieden sein. Sch. 157



an der italienischen Front. Die Presse bemüht sich, das Publikum zu beruhigen, indem sie schreibt, das italienische Oberkommando sei auf alles vorbereitet. Die Deutschen täuschten sich, wenn sie glaubten, ein leichtes Spiel wie in Rußland zu haben und durch militärischen Druck Italiens innere Auflösung herbeizuführen.

Haag, 25. Oktbr. (Hf.) Der „Amsterdamer Telegraaf“ leitete seinen gestrigen Börsenbericht mit der Mitteilung ein, daß beim Eintreffen der englischen Post eine neue Überraschung zutage trat, worauf die meisten Geschäftsleute anscheinend nicht vorbereitet waren. Es ergab sich nämlich, daß die englische Regierung es für notwendig fand, die Repressalien auch auf den überseeischen Briefverkehr auszudehnen.

Haag, 25. Oktbr. (Hf.) Reuter. „Daily Mail“ vernimmt in Ergänzung früherer Mitteilungen aus New York, daß der Geheimdienst für 500 000 Pfund Sterling Kupfer, Nickel, Stahl und Ei beschlagnahmt hat. Dieser Vorrat war für Deutschland aufgespeichert. Die Regierung beabsichtigt, binnen kurzem eine große Menge Waren, die durch deutsche Agenten in den ersten zwei Jahren des Krieges gekauft wurden, zu Gunsten der Alliierten freizugeben. Es wurde bekannt, daß Deutschland in Amerika mindestens für eine Million Ballen Baumwolle liegen hat, die einen gegenwärtigen Wert von ungefähr 30 Millionen Pfund Sterling hat. Eine große Menge von Chemikalien war in verschiedenen Teilen des Landes durch Vertreter Deutschlands verborgen. Die amerikanische Regierung wird diese Vorräte sämtlich beschlagnahmen, gleichzeitig mit großen Mengen von Leder, rohen und bearbeiteten Häuten und Waren aller Art.

## Allstein-Bücher

Karl von Perfall: Das Schicksal der Agathe Rottenau.

Max Geißler: Jockele und die Mädchen.

Helene Kalisch: Charlotte Klinger.

Ludwig Wolf: Das Flaggelied.

Clara Viebig: Vom Müller-Hannes.

Otto von Gottberg: Kriegsgetraut.

Gabriele Reuter: Ins neue Land.

Fedor v. Zobeltitz: Das vornehmlich vermählte Ehepaar.

Carry Brachvogel: Die große Gauklerin.

Edith Gräfin Salzburg: Das Haus an der Grenze.

Georg v. Ompteda: Margret und Ossana.

Wilhelm Hegler: Die goldene Kette.

Karl Ettlinger: Mister Galgenstrich.

Rudolf Hans Bartsch: Der Flieger.

Erw. Gerh. Seeliger: Der gelbe Seebieb.

Ludwig Wolff: Der Krieg im Dunkel.

Fedor v. Zobeltitz: Besser Herr als Knecht.

Hans Wilhelm Dollm: In der Kommandantenkajüte.

Thea v. Harbou: Der belagerte Tempel.

Hans Land: Das goldene Friedelchen.

Karl Ettlinger: Benno Stehkragen.

Richard Vos: Große Welt.

Otto v. Gottberg: Der verschwundene Kohinoor.

Ludwig Biro: Hotel Stadt Lemberg.

Otto Ernst: Das Glück ist immer da.

Paul Grabein: Höhenluft.

E. G. Seeliger: Das amerikanische Duell.

Ernst von Wolzogen: Das Mädchen mit den Schwänen.

Richard Skowronnek: Sturmzeichen.

" " Das große Feuer.

" " Die schwere Not.

Franz Adam Beyerlein: Ein Winterlager.

Rudolph Stray: Lieb Vaterland.

Karl Rosner: Die silberne Glocke.

Max Geißler: Jockele und seine Frau.

Vorrätig in:

**Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.**

### Amtliche Fürsorgestelle

für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.

Die Beratungen finden an den Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags statt.

## Todes-Anzeige.

Heute morgen verschied infolge eines Schlaganfalles unser herzenguter, treu-sorgender Vater, Onkel und Schwager

Herr Kaufmann

**Rudolf Schmidt**

im vollendeten 55. Lebensjahre.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Schmidt,  
Helene Thilo.

Weilburg, den 25. Oktober 1917.

Die Beerdigung findet **Samstag den 27. Oktober**, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, statt.  
Beileidsbesuche dankend verboten.

## Todes-Anzeige.

Gestern abend entschlief nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treue Schwester, Grossmutter, Tante und Schwägerin

**Frau Auguste Ackermann**

geb. Weil

im Alter von 60 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Boppard a Rhein, Weilburg, Klein-Altenstädten, Hohentängen i. Württ.,  
den 24. Oktober 1917.

### Künftige Bekanntmachung der Stadt Weilburg.

Morgen **Freitag** nachmittag geben wir im Rathhaussaal

## Fettalg

an hiesige Einwohner ab und zwar um

3 Uhr Nr. 1 bis 200,

3 $\frac{1}{2}$  „ Nr. 201 bis 400.

4 $\frac{1}{2}$  „ Nr. 401 bis 600,

5 $\frac{1}{2}$  „ Nr. 601 bis Schluß.

Die angezeigten Zeiten sind genau einzuhalten. — Der Verkauf erfolgt nur gegen gleichzeitige Vorlage der Fett- und Fleischkarten.

Wir bitten dringend, keines Geld und Einwickelpapier mitzubringen.

Weilburg, den 25. Oktober 1917.

Der Magistrat,  
Fleischverteilungsstelle.

Die Frist der freiwilligen Ablieferung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen ist bis zum 31. Oktober 1917 verlängert. Bis dahin wird ein Zuschlag von 1 Mark für das Kg. gewährt. Die Annahme erfolgt Montags und Freitags nachm. von 3 bis 5 Uhr bei der Metallannahmestelle, Kriegsfläche (Schloßhof). Dasselbst werden auch an den genannten Tagen die Blizableiter und sonstige Metalle angenommen.  
Weilburg, den 4. Oktober 1917.

Der Magistrat.

## Wandergewerbe-Scheine.

Die hiesigen Einwohner, welche für das Jahr 1918 Wandergewerbe-Scheine nach § 55 der Gewerbeordnung bedürfen, werden aufgefordert, ihre Anträge möglichst unverzüglich und spätestens bis Ende dieses Monats auf dem Bürgermeisteramt, Poltzezimmer zu Protokoll zu geben.

Bei Stellung der Anträge sind die für das Jahr 1917 erteilten Wandergewerbe-Scheine vorzulegen.

Auch muß die nach der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März 1912 erforderliche Photographie vorgelegt werden. Die unaufgezogene Photographie Visitenkartenformat muß ähnlich und gut erkennbar sein, eine Kopfgöße von mindestens 1,5 cm haben und darf nicht älter als 5 Jahre sein.

Wer die rechtzeitige Beantragung der Wandergewerbe-Scheine unterläßt, hat sich die durch Verspätung der Anmeldung entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Weilburg, den 11. Oktober 1917.

Die Polizeiverwaltung.

## Mädchen

zum 1. November für einige Stunden vormittags gesucht. Von wem, sagt d. Exp. u. 1626

## Solides Mädchen

aus besserer Familie, welches in Weibnähen u. Ausbessern bewandert ist, wird als einfache Stütze (kein Kochen) gesucht.

Zeugnisabschriften od. Referenzen mit Gehaltsansprüchen sind zu senden an

Frau Dr. Sinn.

Neubabelsberg bei Berlin.

Zum 1. Nov. od. spät. wird in ein feines Haus, 2 Pers., nach Wiesbaden ein tüchtiges **Alleinmädchen** ges., das auch kochen kann. Anmeldungen **Wilsdorfstr. 9 2 Et.**

## Kürbisse

und Melonen

kauft jedes Quantum

Gewerkschaft Honigborn.

## Braves Mädchen

gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsst. unter 1625.

## Stundenplan

der gewerbl. Fortbildungsschule zu Weilburg

für das Winterhalbjahr 1917/18.

Vorbereitungszeichenschule: Mittwochs 2—4 Uhr,

Fachzeichenschule: Sonntags 8—10 „

Klasse der Kaufleute pp. Dienstags

und Freitags 6—8 „

Klasse des Nahrungsmittel-

gewerbes: Montags 6—8 „

Klasse der Bauhandwerker: Donnerstags 6—8 „

Der Magistrat. Der Vorstand.

## Gas u. Kohle sparen

Sie bei Gebrauch einer

## Kochkiste.

Anleitung zur Selbstanfertigung mit Kochkisten-Kochbuch 30 Pfennig.

Vorrätig in Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Freitag und Samstag finden die letzten Obsterladungen statt. Es werden

## alle Sorten Obst

angenommen.

Kreisammestelle für Gemüse und Obst.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte, verfüttert daher nicht Vollmilch, sondern

gibt sie ab!

Fahrer **Hinkende Bote-Kalender**

empfehlen

H. Zipper, G. m. b. H.